



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Das Ende der Trauer.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel XIII.



Das Ende der Trauer.

Die Zeit, die alle Wunden heilt, brachte auch Katharinas Schmerz Linderung, und nachdem sie fünf Monate um ihren heissgeliebten Günstling getrauert hatte, fing sie an, in ihrem Herzen eine Leere zu fühlen, die ihr unerträglich war und die auszufüllen, ihre Gesundheit erforderte.

Potemkin, den sie nach wie vor für ihren ergebensten, treuesten Freund hielt, bestärkte sie in ihrem Verlangen und zeigte sich eifrigst bemüht, für Lanskoj Ersatz zu schaffen.

Er musterte die schmucke Reihe der Garde-Offiziere und richtete sein Augenmerk auf zwei derselben, die ihm für seine Zwecke am geeignetsten erschienen. Es waren dies Peter Yermoloff und Alexander Momanoff.

Nachdem er sich mit Katharina diesbezüglich besprochen hatte, sandte er

beide an einem und demselben Tage in einer ganz nebensächlichen Angelegenheit zu ihr, damit sie sie beide in der Nähe sehe und sich entscheide, welcher ihr mehr zusage.

Ihre Wahl fiel nach kurzer Musterung auf Yermoloff.

Potemkin ernannte ihn nun sofort zu seinem Adjutanten, als welcher er Zutritt bei der Kaiserin hatte, welche ihm nach vier Wochen den Obristenrang verlieh und ihn gleichzeitig zu ihrem Flügeladjutanten erhob, eine Stellung, die gleichbedeutend mit der des erklärten Günstlings war.

Yermoloff bezog nun dieselben Gemächer, die noch vor kurzem Lanskoi bewohnte, und auch er erhielt sofort 100000 Rubel zur ersten Einrichtung seiner Wohnung und 50000 Rubel zur Bezahlung seiner kleinen Schulden.

Der arme Teufel war über diese rasche Wendung seines Geschickes und über die Grossmut der Kaiserin in so hohem Grade überrascht, dass er alles für einen Traum hielt und gar nicht an die Wirklichkeit zu glauben wagte.

Vor ganz kurzem noch armer verschuldeter Leutnant, dem niemand mehr

Kredit gab, und heute Flügeladjutant und allmächtiger Günstling der Kaiserin.

Er besass nicht mehr Geist, als jeder andere Leutnant und verstand sich hauptsächlich nur auf Pferde. Darin war er aber thatsächlich ein Meister und zählte zu den besten, schneidigsten und kühnsten Reitern Petersburgs. Infolge dieser Spezialität nannte ihn auch die Fürstin Daschkow, die sich schon gelegentlich einen gewagteren Scherz erlauben durfte, den »reitenden Amor«, welcher Name an ihm denn auch fortan haften blieb.

Vermoloff, der bisher nur die Wachtstube und den Spieltisch kannte, verstand es zu seinem Unglücke nicht, seine Gedanken für sich zu behalten und zu bedenken, dass man sich bei Hofe vor einem Mächtigeren zu ducken habe, und so kam es, dass er sich schon in ganz kurzer Zeit Potemkins Missfallen zuzog. Und das kam so.

Potemkin sah eines Tages auf der Strasse ein schönes Weib, dass er, da es schon dunkel war und niemand sich in der Nähe zeigte, kurzerhand von seinen Dienern in den Schlitten heben liess und es nach seinem Palais führte.

Es wäre alles ganz glatt abgelaufen, wenn nicht das Mädchen zufälligerweise Yermoloffs frühere Geliebte gewesen wäre, die er auch jetzt noch hie und da heimlich besuchte.

Als Yermoloff davon erfuhr, trug er sich vierundzwanzig Stunden lang mit dem Gedanken, seinen Beleidiger zu erschiessen. Schliesslich war er klug genug, sich zu sagen, dass ihn dann nicht einmal die Kaiserin würde schützen können — aber er war nicht klug genug, davon überhaupt zu schweigen, sondern erklärte ziemlich offen, dass er Potemkin hasse und dass er nur auf den günstigen Moment warte, ihm eins auszuwischen.

Die unbedachte Drohung war noch kaum ausgestossen, als sie schon dem Fürsten von seinen Horchern brühwarm hinterbracht wurde, und er war nicht der Mann des Hinausschiebens.

Aufgebracht über die Unverschämtheit seines ehemaligen Schützlings, begab er sich sofort zur Kaiserin und sagte ohne alle Umschweife:

»Ich komme, Eure Majestät zu bitten, entweder Yermoloff oder mich fortzujagen.«

»Und warum?!« — fragte die Kaiserin ganz erschrocken.

»Weil sich der junge Bursche von mir in einem Tone zu reden erlaubte, der unbedingte Züchtigung verdient.«

»Wenn es so ist, so soll sie ihm werden, Fürst.«

»Aber bald, bald« — drängte Potemkin verbissen — »denn so lange Sie ihn beibehalten, wird mich keine Macht der Erde bewegen, die Schwelle Ihres Palastes zu überschreiten. Sie haben also zwischen mir und ihm zu wählen.«

»Gönnen Sie mir drei Tage Bedenkzeit« — bat Katharina.

»Nicht drei Stunden!«

»Sie vergessen, mit wem Sie sprechen!«

»Keineswegs. Ich spreche mit der Kaiserin Katharina, die es nicht dulden wird und nicht dulden kann, dass ein junger Naseweis den ältesten und treubewährtesten Diener, Freund und Ratgeber Ihrer Majestät ungestraft beschimpfen darf.«

Katharina wusste sich nicht zu helfen. Potemkin war ihr unentbehrlich, aber

auch Vermoloff konnte sie nicht so leichten Herzens aufgeben.

»Er soll ja bestraft werden — ich verspreche es Ihnen — aber . . .«

»Aber wann, Majestät?« — drängte Potemkin mit ungestümer Heftigkeit.

»Nun denn, morgen.«

»So lange darf ich nicht warten. Was geschehen muss, geschehe bald — ich bin kein Freund vom Zaudern!«

Katharina sah ein, dass sie ihren Günstling nicht erhalten konnte, wenn ihr nicht der unentbehrliche Ratgeber ihrer Krone verloren gehen sollte, und deshalb sagte sie mit schwerem Seufzer:

»Ich gebe Ihrem Drängen nach und werde den armen Jungen noch heute verabschieden.«

Ueber Potemkins Gesicht flog ein grausig triumphierendes Lächeln.

»Das Wort meiner Kaiserin ist mir heilig!« — sagte er befriedigt.

»Und es ist unverbrüchlich wie ein Eid. — Aber glauben Sie mir« — fügte sie seufzend hinzu — »Das Opfer ist grösser als Sie denken, und ich bringe es Ihnen nur deshalb, um Sie von neuem zu überzeugen, dass Ihr Name und Ihr Ruhm meinem Herzen näher

als alles andere stehen. Kehren Sie ruhig nach Hause zurück — in drei Stunden wird Yermoloff nicht mehr in Petersburg sein.

Nachdem sie der Fürst verlassen, kämpfte sie noch kurze Zeit mit sich selbst, dann setzte sie sich an ihren Arbeitstisch und schrieb — sich von Zeit zu Zeit unterbrechend und die Thränen wegwischend — nachfolgenden Brief nieder:

»Mein lieber Peter Jwanowitsch!

Ich bedaure es unendlich, dass ich mich aus Staatsrücksichten und wider meines Herzens Willen gezwungen sehe, dich deines Dienstes als Flügeladjutant bei mir zu entheben. Ich erteile dir gleichzeitig den wohlmeinenden und dringenden Rat, dich sofort auf Reisen zu begeben und erst dann nach Russland zurückzukehren, bis sich gewisse Umstände geändert haben, was vielleicht schon früher eintreten kann, als so mancher glaubt!

Reise mit Gott und allen Heiligen. Gedenke auch in der Ferne deiner Freundin, die an dir mütterlichen Anteil nimmt und dir gleichzeitig 100 000 Rubel als Reisegeld anweisen lässt.

.....

Mit tiefbetrübtem Herzen sagt dir
Lebewohl deine dir wohlgeneigte Kaiserin
Katharina.«

Vier Stunden nach Empfang dieses
Briefes, dessen rascheste Erfüllung ihm
noch extra angeraten worden war, hatte
Yermoloff Petersburg verlassen und Po-
temkin dem ganzen Hofstaate wieder
einmal bewiesen, dass er noch immer
der erste Mann im Reiche sei!

